

Paulus kontra Jakobus?

Sie arbeiteten beide mit großer Hingabe für den gleichen Herrn und doch waren sie in Fragen der Lehre alles andere als einig. Jakobus, Gemeindeleiter zu Jerusalem und leiblicher Bruder Jesu, versuchte das mosaische Gesetz mit der Nachfolge Jesu zu verbinden. Paulus, einst ein Vollblutpharisäer, hatte erkannt, dass durch den Opfertod Jesu am Kreuz der Tempel und das jüdische Gesetz seine Heilsbedeutung verloren hatten. Sie vollbrachten Großes in der Verkündigung der Heilstat Gottes durch Jesus Christus. Paulus unter den Heiden und Jakobus unter den Juden zu Jerusalem.

Trotzdem, wenn man die Apostelgeschichte aufmerksam liest, bemerkt man, wie sich zwischen den christlich gewordenen Pharisäern in Jerusalem und dem Heidenapostel Paulus, im Laufe der Zeit ein riesiges theologisches Spannungsfeld aufbaut. Jakobus, wie auch Paulus, sehen das mit großer Sorge. Anfangs gelingt es ihnen in der Frage: Müssen die Heidenchristen sich beschneiden lassen?, einen Kompromiss zu finden. Doch damit legte Jakobus zugleich der Grundstein für eine zwei Klassen Christenheit. Die Verfechter des jüdischen Gesetzes, als Grundlage für ein Gott wohlgefälliges Leben, hatten dieser Entscheidung wohl mehr aus einer gnädigen Haltung gegenüber den Heiden zugestimmt. Aber nicht aus der Überzeugung, dass „Christus des Gesetzes Ende ist“.

Glaube & Lebenspraxis

Um die theologische Problematik der damaligen Zeit richtig zu verstehen, muss man folgendes bedenken: Für einen Juden, der Christus als seinen Herrn und Erlöser angenommen hatte, änderte sich damals im praktischen Glaubensleben nichts. Die meisten von ihnen gingen, wie vorher schon, jeden Sabbat zur Synagoge, hielten weiterhin alle religiösen Feiertage, brachten Opfer im Tempel dar und hielten sich an das mosaische Gesetz. Für einen Nichtjuden, der im Glauben an Christus getauft wurde, änderte sich fast alles in seinem Leben. Er opferte nicht mehr seinen vorherigen Göttern und lebte nicht mehr nach den heidnischen Gesetzen. Doch nach welchen Regeln sollte ein nichtjüdischer Christ leben? Nach welchen Werten sollte er seinen Alltag gestalten? Für die christlichen Pharisäer lag die Antwort auf der Hand: Beschneidung und ein Lebensstil nach dem jüdischen Gesetz! Paulus und Bar-

nabas hingegen lehnten einen solchen Wechsel für die Heidenchristen aus mehreren Gründen ab. Zum Einen hatten sie durch den Geist Gottes erkannt, dass das mosaische Gesetz durch Christus beendet wurde und, dass ein Mensch, in dem der Geist Gottes wohnte, eine neue „Kreatur“ war. Ob Grieche oder Jude, in Christus waren sie beide gleichermaßen dazu aufgerufen, nicht nach dem mosaischen Gesetz zu leben, sondern nach dem „Geist“, den Christus ihnen gesandt hatte. Diese beiden kontroversen Lehren waren eigentlich nicht miteinander kompatibel. Deshalb konnte auch der Kompromiss des Konzils zu Jerusalem, der den Heidenchristen eine Sonderregelung zugestand, auf die Dauer nicht tragfähig sein. Früher oder später musste es erneut zu einer Auseinandersetzung über dieses Grundsatzzproblem kommen.

Die Anfänge der Lehre, dass aus dem Opfertod Jesu auch praktische Konsequenzen für das „Gesetz“ entstanden sind, finden sich nicht erst bei Paulus, sondern schon kurz nach der Ausgießung des Heiligen Geistes in der Gemeinde zu Jerusalem. Der Erste, dem Gott offenbarte, dass der jüdische Tempel mit seinen Opfern ausgedient hatte, war der Diakon Stephanus. Er hatte durch den Geist Gottes erkannt und gelehrt, dass die Opfer im Tempel durch das Opfer Christi an Bedeutung verloren hatten. In seinem Prozess vor dem Hohen Rat bestätigten Zeugen:

„Dieser Mensch hört nicht auf zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte und das Gesetz. Denn wir haben ihn sagen hören: Dieser Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören und ändern die Sitten, die uns Mose gegeben hat“, Apg. 6.13-14.

Die Zeugen, welche diese Aussage machten, werden nicht deswegen als „falsch“ bezeichnet,

weil sie mit dieser Rede gelogen haben, sondern weil sie darauf aus waren, Stephanus wegen dieser Wahrheit einen Strick zu drehen. Sie bestätigten jedoch genau das, was Jahre später Paulus im Ausland lehrte. Die Reaktion von jüdischer Seite auf eine solche Lehre war bei Stephanus und später bei Paulus gleich: Fanatischer tödlicher Hass.

Zweierlei Christentum?

Das wird auch von Lukas in der Apostelgeschichte immer wieder bezeugt. Die Feindschaft der Juden, unter denen Paulus Christus als den Messias, den Erlöser der Welt verkündigte, fußte im Kern darauf, dass er ihnen die Aufhebung der mosaischen Gesetze verkündigte. Die Gotteskindschaft erlangt der Mensch nicht mehr durch die Beschneidung und das beachten des Gesetzes, sondern durch den Glauben und die Gnade Gottes.

In den Ohren eines überzeugten Juden war eine solche Lehre glatter Abfall vom wahren Glauben. Ohne das Halten der Regeln und Gebote des Gesetzes war in ihren Augen ein Gott wohlgefälliges Leben unmöglich. Wenn Paulus, Barnabas und die Glaubensbrüder zu Jerusalem die gleichen Lehren verkündigt hätten, wäre Paulus niemals von den Juden im ganzen Imperium so verfolgt worden.

In Jerusalem, der Hochburg jüdischer Religion, herrschte zur gleichen Zeit keine Verfolgung. Wieso konnten in Jerusalem Christen und Juden friedlich nebeneinander existieren? Die Antwort darauf ist recht einfach: Weil sich die jüdischen Christen unter dem Einfluss christlicher Pharisäer und Jakobus mehrheitlich zu „Eiferer für das Gesetz“ entwickelt hatten. Damit erreichten sie die Gunst im Volk sowie die stille Duldung von Seiten der Priesterschaft und aller frommer Juden. Man gestand ihnen, wegen ihrer Verbundenheit mit der jüdischen Orthodoxie, den Status einer jüdischen Sekte zu.

Die Reise nach Jerusalem

Man kann davon ausgehen, dass diese Entwicklung auch Paulus nicht verborgen blieb. Jüdische Christen werden ihm wohl den theologischen Standpunkt der Gemeindeführung zu Jerusalem zu dieser Frage übermittelt haben und dass ihn die „Gesetzestreuen“ wegen seiner Lehren dort verklagt hatten. Das würde auch erklären, warum Paulus seine dritte Missionsreise plötzlich abbrach und alles daran setzte, so rasch wie möglich nach Jerusalem zu reisen. Lukas beschreibt zwar ausführlich die

seltsame Eile des Apostels, verschweigt jedoch die Ursache. Merkwürdig ist auch, dass er alle Warnungen des heiligen Geistes, nicht nach Jerusalem zu reisen, in den Wind schlägt und an seiner Absicht unbeirrt festhält. Was könnte für den Apostel so wichtig sein, dass er bereit ist für seinen Glauben in Jerusalem zu sterben?

Er sei „im Geiste gebunden“, so seine Aussage vor den Ältesten aus Ephesus. Was immer auch das heißen mag, Auskunft über das Motiv seiner Reise enthält der Satz nicht. Aber was in antreibt, muss ihn sehr beschäftigt haben. Ausdrücklich trennt er sich zeitweise von seinen Reisegefährten und besten Freunden. Er sucht das Alleinsein. Warum? Um in Ruhe nachdenken zu können und zu beten? Gegenüber seinen Getreuen bleibt er, was den Grund seiner Reise betrifft, verschlossen. Aber je näher Paulus Jerusalem kommt, umso häufiger die Warnungen des heiligen Geistes. Gott schickt sogar Propheten, die ihm seine Gefangennahme durch die Juden drastisch vor Augen führen. Doch Paulus lässt sich durch nichts von seinem Ziel abbringen

Der einzige Grund, den Paulus zu einer solchen Handlungsweise veranlassen könnte, ist seine sorgende Liebe gegenüber der Gemeinde Jesu. Es ist durchaus vorstellbar, dass die theologischen Gegner innerhalb der Gemeinde planten, ihn und seine Lehren in einem Beschluss als falsches Evangelium zu verurteilen. Dem galt es unerschrocken entgegenzutreten. Paulus war eine Kämpfernatur und bereit, in Jerusalem vor den Ältesten seine Erkenntnis zu verteidigen. Sein bestes Argument: Gott hatte sein Werk und seine Lehren durch seinen Segen und Beistand bestätigt, das konnten seine Gegner nicht leugnen. Christus hatte ihm in seiner Missionstätigkeit unter den Heiden große Erfolge geschenkt.

In der Zwickmühle

Doch die Rechnung des Apostel ging nicht auf. Jakobus und die Ältesten lobten zwar Gott für seine Barmherzigkeit gegenüber den Heiden, verweisen jedoch im Anschluss auf seinen Missionsbericht ebenfalls auf ihren reichen Zulauf unter den Juden. Dann berichteten sie ihm offen, dass sein Ruf unter den jüdischen Gemeindegliedern stark beschädigt ist.

„Ihnen ist aber berichtet worden über dich, dass du alle Juden, die unter den Heiden wohnen, lehrest von Mose abfallen und sagest, sie sollen ihre Kinder nicht beschnei-

den, auch nicht nach jüdischer Weise leben“, Apg. 21.21.

Paulus sitzt in der Zwickmühle. Eigentlich hätte er sie an dieser Stelle fragen müssen, ob sie in all den Jahren nichts dazugelernt haben. Dass Christus des Gesetzes Ende ist und die Gerechtigkeit nicht mehr aus dem Gesetz kommt, sondern aus dem Glauben. Er hätte ihnen die Worte des Petrus in Erinnerung rufen können und das, was Stephanus gelehrt hatte.

Doch das könnte zu einem hitzigen Streit und zur Trennung führen. Er musste abwägen. Bleibt er seiner Erkenntnis und Lehre treu und verweigert das Gesetz Mose öffentlich zu beachten, wird er als Spalter der ersten Christenheit in die Geschichte eingehen. Denn seine Gegner in der Gemeinde warten nur darauf, dass er genau das tut. Außerdem, käme es zum Bruch mit den Leitern der Gemeinde zu Jerusalem, wäre sein ganzes Missionswerk unter den Heiden in Gefahr.

Paulus weiß das alles und auch um seine Verantwortung um die Einheit der Gemeinde. Genauso schwer wiegt aber auf der anderen Seite seine Glaubwürdigkeit in Fragen der Lehre. Wie soll er eine Opferung im Tempel vor den Heidenchristen in Asien rechtfertigen? Hatte er doch Petrus öffentlich vor der Gemeinde in Antiochien wegen seinem Rückfall in die jüdische Gesetzmäßigkeit gerügt. Schon damals wollte Petrus sich nicht mit der Fraktion um Jakobus anlegen. In Antiochien hatte er die Mehrheit in der Gemeinde auf seiner Seite, aber jetzt stand er allein gegen die Gemeindeführung. Man braucht nicht viel Fantasie um zu begreifen, welchen innerlichen Schock Paulus bekam, als er begriff, dass er für seine theologischen Position bei Jakobus und dem Gemeinderat in Jerusalem keinerlei Unterstützung erwarten konnte.

Doch damit nicht genug. Jakobus will einen offenen Streit in seiner Gemeinde unter allen Umständen vermeiden. Also muss sich Paulus nach seiner Meinung der örtlichen Gemeindeführung unterwerfen. Schließlich hatte er, Jakobus, ihm seinerseits beigestanden, als es um die Beschneidung der Heiden ging. Also könne er, Paulus, sich jetzt revanchieren und auf die religiösen Vorstellungen der jüdischen Christen Rücksicht nehmen, in dem er vor aller Augen nach dem Gesetz Moses, zusammen mit Glaubensgeschwistern, im Tempel ein Opfer bringt. Jakobus lässt Paulus keine Bedenkzeit. Der Gemeinderat macht Druck: Wenn seine Gegner erfahren, dass er in der Stadt sei, werden sie eine Versammlung einberufen und Rechen-

schaft von ihm fordern. Es wäre daher besser, schon vorher ihnen den Wind aus den Segeln zu nehmen und so der Gemeinde den Frieden zu erhalten. Und, hatte er nicht selbst gesagt, dass er den Juden ein Jude sein wollte? Und womit wahrscheinlich nicht einmal Jakobus gerechnet hatte, passiert: Paulus willigt wider besseres Wissen und mit schweren Herzen ein!

Christus greift ein

Jakobus und die Ältesten sind jedenfalls erleichtert und leiten alles weitere in die Wege. Ihr größtes Anliegen, einen offenen Eklat innerhalb der Gemeinde zu vermeiden, haben sie vorerst erreicht. Und wenn die Opfer im Tempel ordnungsgemäß durchgeführt worden sind, dann, so ihr Kalkül, müsste der unselige Streit eigentlich vom Tisch sein. Dass die Christen aus den Heiden von der Beachtung des mosaischen Gesetzes befreit waren, galt ja nach wie vor. Doch für Juden galt das niemals, so Jakobus. Angesichts dieser Argumentation schweigt der Heidenapostel und fügt sich dem Ratschlag des Gemeinderates.

Weder Lukas noch Jesus rügen das Einknicken des Apostels gegenüber der eigenen Erkenntnis. Er, der bisher keinem theologischen Streit ausgewichen war, der für seine Überzeugung Kerker, Schläge und Steinigung auf sich genommen hatte, gibt gegenüber Jakobus und seinen Anhängern nach. Er wollte nicht zum Spalter der Gemeinde werden.

Doch auch in dieser inneren geistlichen Notlage lässt ihn Christus nicht allein. In seiner Weisheit gibt er allen Beteiligten einige Tage Zeit, über die Sache nachzudenken. Dann greift er auf seine Weise ein und bewahrt Paulus vor dem größten Fehler seines Lebens.

Von seinen Widersachern aus Asien im Tempel erkannt, kommt es zu einem Aufruhr. Paulus wird aus dem Tempel gezerrt und der aufgebrachte Mob fällt über ihn her. Wir alle kennen, wie die Geschichte weitergeht. Paulus tauscht die Gefangenschaft des mosaischen Gesetzes, in die er sich auf Anraten seiner Glaubensbrüder begeben hatte, gegen die römische Gefangenschaft. Das war zwar die unmittelbare Rettung aus Lebensgefahr, aber auch das Ende seiner Freiheit für viele Jahre.

Viele Bibelleser werden sich schon oft gefragt haben, wieso Jakobus und die Ältesten Paulus nicht während seiner Gefangenschaft besucht hatten? Schließlich waren sie es doch, die den Apostel veranlasst hatten, im Tempel zu opfern. Plagte sie vielleicht ihr schlechtes Gewis-

sen oder war es die Angst vor den erbosten Priestern? An dieser Stelle wird deutlich, dass es nicht im Sinne Gottes ist, gegen seine Glaubenserkenntnis zu handeln.

Jetzt, wo Paulus ihren Trost und ihre Solidarität hätte gut gebrauchen können, lassen sie ihn fallen wie eine heiße Kartoffel. Wie hatte sich doch die Gemeinde in Jerusalem in den vergangenen 20 Jahren so drastisch verändert. Aus Gemeindeglieder, die für die verfolgten und gefangenen Glaubensgeschwister innig gebetet hatten, waren jetzt „Eiferer für das Gesetz“ geworden und die Barmherzigkeit sowie die erste Liebe, blieb dabei auf der Strecke.

Fazit

Lukas berichtet mit keinem Wort, dass Paulus gegenüber Jakobus zu einem späteren Zeitpunkt Vorwürfe erhob, oder ihm heimlich grollte. Auch nicht, dass er seine Entscheidung, Jakobus nachzugeben, als einen Fehler bereut hatte. Doch wir dürfen aber davon ausgehen, er hatte eine wichtige Lektion gelernt. Zukünftig würde er in Fragen der Lehre nicht mehr nachgeben und das ihm anvertraute Evangelium so bezeugen, wie es ihm der Geist Gottes offenbart hatte.

Mit tiefer Dankbarkeit war ihm im Nachhinein klar geworden, dass ihn der Herr vor der Opferung im Tempel bewahrt hatte. Nicht der Weg des Jakobus entsprach dem, was Jesus wollte, sondern was er und andere Apostel über Gesetz und Gnade lehrten. Doch nun war das eingetreten, wo vor ihm der Geist Gottes so intensiv gewarnt hatte. Er war ein Gefangener der Römer. Wie sollte es also weitergehen?

Christus persönlich beantwortet dem Apostel diese Frage und verspricht ihm, dass er auch vor dem Kaiser sein Evangelium verkünden werde. Paulus ist getröstet und fasst neuen Mut. Das Leben hat für ihn wieder einen Sinn, auch wenn er weiterhin seiner Freiheit beraubt ist. Doch auch in dieser Situation macht Christus das Beste daraus und lässt Paulus als Zeugen des Evangeliums vor König und Kaiser auftreten, bevor sich sein Lauf als Missionar der Heiden vollendet.

Was Jakobus betrifft, so schweigt Lukas über seinen weiteren Werdegang. Aber wir dürfen davon ausgehen, dass ihn die Gefangennahme des Paulus durch die Römer stark beeindruckt hatte. Christus hatte seinen Ratschlag durchkreuzt. Manchmal bedarf es eines außerordentlichen Ereignisses, damit fromme Menschen anfangen, ihre fest gemauerte Meinung zu

überprüfen. Es darf daher vermutet werden, dass er sich wohl intensiv mit dem Studium der Lehre des Apostels in den nächsten Jahren auseinander setzte. Paulus schrieb in dieser Zeit Briefe an die Gemeinden und auch seine treuen Mitarbeiter verbreiteten seine Lehren über das jüdische Gesetz im östlichen Imperium.

Des Weiteren blieb die zunehmende Fanatisierung der Juden zu Jerusalem auch auf die Gemeinde nicht ohne Wirkung. Und irgendwann konnte er sich wohl der Erkenntnis des Paulus nicht mehr verschließen. Als er sich Jahre später öffentlich zu dessen Lehre bekannte, bekam er die gleiche Feindschaft zu spüren, wie damals Paulus. Der Überlieferung nach, wurde er im Jahre 66 vom Hohen Priester wegen Abfall vom Gesetz Moses schuldig gesprochen und von der Zinne des Tempels gestürzt.

Was können wir aus dem Bericht des Lukas für uns heute lernen?

1. Wir erkennen durch die Berichte der Zeitzeugen sowie der Betroffenen, dass Gottes Gemeinde schon in den Tagen der Apostel in Fragen der Lehre alles andere als einig war.

2. Auch die führenden Persönlichkeiten waren fehlerhaft und keine Übermenschen, die in vollkommener Heiligkeit lebten.

3. Wir sehen, wie falsch manchmal auch der bestgemeinte Rat von Glaubensgeschwistern sein kann.

Luther hatte von Paulus gelernt, dass man in strittigen Lehrfragen Bedenkzeit braucht und war daher auf dem Reichstag zu Worms standhaft geblieben. Es wäre uns zu wünschen, dass auch wir aus der Geschichte und dem Leben unserer Glaubenspioniere lernen und deren Fehler nicht wiederholen.

Doch am Wichtigsten ist die sich immer wiederholende Erkenntnis, dass Christus trotz unserer Unzulänglichkeit und allem Wüten des Teufels in dieser Welt, seinen Plan verwirklicht. Seine Möglichkeiten sind unbegrenzt. Er wirkt durch Kranke und Gesunde, durch Gefangene und Freie, durch junge und alte Menschen. Und er hat Geduld mit seinen Nachfolgern. Wenn sich seine „Schafe“ verirrt haben, holt er sie zurück. Nicht nur Jakobus und Paulus, sondern jeden, der ihn aufrichtig darum bittet. So endete die Geschichte damals auch nicht im Chaos und Untergang der Gemeinde. Wenn wir als Gemeinde heute in schwierigen Situationen stecken, kann uns dieser Bericht mit Trost und Zuversicht erfüllen.

P. Freitag